

### Kunst und Wissenschaft.

**Königl. Opernhaus.** (Wozart's „Zauberflöte.“) Die Besetzung des Rollenstabs eines leidigen Bassisten mit einem tüchtigen Vertreter ist neben anderen Ausstellungen bestehender oder werdender Väden in unserem Ensemble eine der wichtigsten Aufgaben. Manche sicher noch jugkräftige Opern, wir nennen nur Meyerbeers „Hugenotten“, Galleys „Jubin“ u. a. m., könnten dem Spielplan wieder einverleibt werden, wenn ein solcher Stelle wäre und die übrigen Rollen nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte besetzt würden. Da war es denn eine Enttäuschung, daß der gestrige Gast, Hr. Zec von der Wiener Volkoper, nicht den Beweis erbringen konnte, daß er und ein Ratzel, Cleazar u. c. sein würde. Der anscheinend noch junge Sänger hat zu wenig Stimme für unser Haus, und ob das Organ in höherem Sinne, d. h. auch nach seinen der Modulationsfähigkeit, ist, erschien nach den Proben, die es bei forcierter Tongebung ablegte, mindestens fraglich. Es erbringt sich deshalb auch, auf Mängel in der Tongebung näher einzugehen, von denen ein wesentlicher Teil ganz offenbar aus der Aussprache herrührt, die den Gast als Nichtdeutschen kennzeichnet. An sich betrachtet ist das Material so lächelnd, das wurde beim Vortrag der „Heiligen Hallen“ ersichtlich, auch ist ausreichende Tiefe vorhanden und der charakteristische Timbre des profunden Basses. Aber der Sänger, der sich übrigens auch im rein Musikalischen noch als im Anfängerstadium stehend zeigte, würde hier sehr am Ort sein, weil eben dem Organ die so sehr erwünschte „Grundgewalt“ abgeht. Neu war außer dem Gast nur noch Hr. Pauli, der den Monostatos auf einen im Dialog zu lauten Ton stimmte und überhaupt etwas zu sehr, wie man sagt, für die Galerie spielte. Im übrigen wird man nur immer von neuem wieder einer umfassenden Reorganisation des Orchesters bedürftig sein, und zum Teil auch Reibung des Wertes das Wort reden müssen, das uns als eins der kostbarsten Vermächtnisse eines der Größten und Liebendsten im Reiche der Töne überkommen ist.

**Konzert.** (Adrian Rappoldi.) Seinem mit seiner Mutter, Frau Kammermusikerin Laura Rappoldi-Kahner, veranstalteten ersten Beethoven- (Sonaten-) Abend ließ der Konzertgeber vorgestern im Künstlerhaus eine eigene Konzertfolge. Hier selbst als ausübender Vertreter wie als Lehrer seines Instruments (Violine) längst bekannt, hatte man ihn doch gerade als Solist längere Zeit nicht wieder gehört, und so durfte man denn die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß er überaus erfolgreich an seiner künstlerischen Weiterentwicklung gearbeitet hat, vor allem auch in technischer Hinsicht. Sicutemps' Fis-moll-Konzert konnte in dieser Beziehung als Prüfstein gelten. Gab der langsame Satz dem trefflichen Geiger Gelegenheit, seinen schönen, gesunden Cantilenen-ton zu zeigen, so konnte er in den Schätzen beweisen, daß er als Virtuos sein Instrument meistert. Seine Technik steht auf einer hohen Stufe, zeigt seine volle Beherrschung der Applikatur und gibt seinem Ton in allen Lagen, im Alfordspiel, im Flageolet u. c. Trefflichkeit und Reinheit. Außer dem genannten Sicutemps'schen Konzert spielte Hr. Rappoldi noch eine Ciaconna von Vitali und Wieniawski's D-dur. Polonaise als Hauptnummern. Eine Sondernummer widmete er, wie dies jetzt üblich ist, kleineren und wenig bekannten Sachen. Sehr dankbar war namentlich die Vermittlung der Bekanntschaft mit einer hübschen pikanten Caprice des böhmischen Altmeisters Franz Wenda (gestorben 7. März 1786 in Potsdam) und einer bravourösen Etude unseres vaterländischen Violinvirtuos und Konzertmeisters der Königl. Kapelle François Schubert (geboren 22. Juni 1808, gestorben 12. April 1878). Als Mitwirkender unterstützte den Konzertgeber Hr. Rudolf Zwintscher, der sich mit dem Vortrage von Etüden von Arensky, Rubinstein und Liszt als Solist einen Sondererfolg holte, indem er besonders die Vorzüge eines schönen, modulations- und ausdrucksfähigen Anschlags entfaltete. Die Veranstaltung war gut besucht und wurde in allen Teilen auf das befälligste aufgenommen.

**Konzert.** (Viederabend von Olga v. Schmid.) Man machte vorgestern im Palmengarten die Bekanntschaft einer sympathischen, gereiften Künstlerin, die, wie verlautet, aus dem musikalischen Osterreich zu uns kam. Hr. v. Schmid hat eine trefflich gebildete, gut ausgeglichene und nur in der Höhe ab und zu etwas spitz klingende Sopranstimme, die sie bis auf eine nicht immer völlig ausreichende Atemführung sicher beherrscht. Sie besitzt musikalischen Sinn, Wärme des Ausdrucks und ein hübsches Vortrags-talent, das aber dem Pathos der großen Linie in Beethovens „Die Ehre Gottes in der Natur“ wie dem Ausbrüche harter Leidenschaft in Brahms' „Liebestreu“ nicht völlig gewachsen erschien. Im übrigen erzielte die Konzertgeberin mit einer Anzahl von Liedern und Gesängen, die in historischer Folge von Fändel über Beethoven, Haydn, Schubert und Schumann zu Brahms, Richard Strauß und Hugo Wolf führten, angenehme Eindrücke, wobei sie den grandios-sinnigen Ton in Liedern wie Habnns' „Schäferlied“ und Brahms' „Säbndchen“ besonders glücklich zu treffen wußte. Das Publikum, das nur in geringer Zahl erschienen war, zeigte sich bald interessiert und spendete freundlichen Beifall, so daß eine Zugabe (Chopins' „Littauisches Lied“) gewährt werden mußte. Die Begleitungen führte Hr. Bretsch aus, ohne gerade seinen besten Tag zu haben.

**Konzert.** (Barbara Thornley — Helene Weiler.) Zwei erfolgreich aufstrebende junge Künstlerinnen vereinigten sich am Sonnabend im Saale des Neustädter Rathauses zu einer musikalischen Aufführung. Sie wurde durch Frä. Thornley mit der klaren und lieblich-sauberen Wiedergabe einer Komposition aus dem „Wohlt temperierten Klavier“ eröffnet, deren Wahl um so mehr gutzuheißen war, als sie sich nicht, wie es neuerdings üblich geworden, auf die Übertragung einer Bachschen Orgelkomposition für Klavier erstreckte. Wie selten bekommt man leider eine der englischen oder französischen Culten, wie selten eine der Partiten im Konzertsaale zu

hören! Klarschön und mit recht sorgfältiger Pedalbehandlung spielte Frä. Thornley ferner ein Rondo von Wozart, in dem nur die genaue Beobachtung der „Echo-wirkungen“ in den melodischen Phrasen zu vermissen blieb. Recht ansprechend, teilweise jedoch noch etwas zu härmisch, gaben sich die Chopin-Vorträge, die sich unter der poetischen Hand eines hiesigen berufenen Meisters, der dem Konzerte beiwohnte, gewiß noch vervollkommen und vertieft werden. Daß Frä. Weiler ihre sympathische Mezzosopranstimme in bewährter Schule mit Geschick und Geschmack zu behandeln gelernt hat, bezeugte besonders ihr Vortrag der Wozart'schen „Abendempfindung“. Die vornehme Art der Doppelschlag-Ausführung erschien dabei besonders erfreulich. Schuberts ergreifendes Lied „Der Tod und das Mädchen“ wirkte sonderlich eindringlich in den Schlussworten des zweiten Teiles. Für die Schumann'schen Gesänge (Eingangsstrophe der „Frühlingsfahrt“) durfte noch etwas mehr Temperament erwartet werden. In den Weingartner'schen Liedern machte sich leider eine nicht zu überhörende Indisposition der Sängerin bemerkbar. Für die Begleitungen am Klavier wäre ein liebevolleres Eingehen auf einzelne „versteckte musikalische Feinheiten“ (Schumann'sche Sequenzen!) erwünscht gewesen.

**Wissenschaft.** Aus München wird gemeldet: Die hiesige Akademie der Wissenschaften wählte zu korrespondierenden Mitgliedern die Universitätsprofessoren Bend (Berlin), Bartsch (Leipzig), Jakob (Bonn), Kiecke (Wöttingen), Boigt (Wöttingen), Däumler (Straßburg), Fink (Freiburg) und Kluge (Freiburg). Der vierte Kongreß für experimentelle Psychologie findet vom 19. bis zum 22. April 1910 in Innsbruck statt.

**Literatur.** Aus Paris wird gemeldet: Henry Lavedans neue Komödie „Sire“ ist am vergangenen Sonnabend in der Comédie Française zum erstenmal in Szene gegangen. Lavedan, der aus seinen royalistischen Reigungen kein Hehl macht, läßt das Stück im Paris des Bürgerkönigs spielen. Im Mittelpunkt der kleinen, artigen Handlung steht ein Hochkapler, der als Ludwig XVII. auftritt. Die Satire der Komödie ist recht sanft. Anstatt der Reule handhabt Lavedan den Fächer, und so sind es nur Fächerschläge, die er dem alten und neuen System versetzt.

Man berichtet aus Gießen: Am nächsten Mittwoch wird im Stadttheater die Uraufführung des vor einigen Jahren aufgefundenen über 2000 Jahre alten Lustspiels des Menandros „Das Schiedsgericht“ in der Übersetzung von Körte mit dramatischen Ergänzungen von Oppeln-Bronikowski stattfinden.

„Das Märchen vom Glöck“, ein Volksstück von Hans Gaus, wird am 5. Dezember am Thalia-Theater in Hamburg zur Uraufführung gelangen.

„Der Tyrann“ von Heinrich Mann, ein tragischer Dialog, wurde von der Direktion des Deutschen Landestheaters in Prag zur Uraufführung angenommen.

Auf Wildenbruchs literarische Anfänge und die Höhe, die seinen Erfolgen vorangingen, werfen die Briefe des Dichters neues Licht, die er in den Jahren 1878—1880 an Berthold Litzmann gerichtet hat, den jetzigen Bonner Professor, der damals dem akademisch-literarischen Verein in Berlin angehörte und dadurch mit Wildenbruch in Verbindung trat. Die Briefe, die Litzmann sowohl in den Mitteilungen der literarischen Gesellschaft in Bonn veröffentlicht hat, zeigen den starken Glauben des Dichters an die Zukunft der deutschen Dichtung. „Die deutsche Literatur, wie sie sich im Großen und Ganzen darstellt“, so schreibt er zu Weihnachten 1878, „trägt den hippokratischen Zug im Gesicht. Es wird manches Schöne, Reizende und Liebliche darin geflossen — wenn fällt es ein, das zu leugnen? Aber es fehlen ihr die lebendigen Brunnen, die aus den Tiefen der Seele quellen, es fehlt ihr die Einseitigkeit eines großen Bewußtseins, aus dem sie zu einheitlichem Ziele hinarbeiten, und auf welcher sie das Volk erheben könnte. Wir müssen uns zu dem Gefühle durchringen, daß und die natürlichen großen Grundlagen zu einem solchen neuen Bewußtsein in der Neugestaltung unserer historischen Verhältnisse geboten sind, müssen fühlen, daß es von Seiten der älteren Dichter Altersschwäche, von Seiten der jüngeren elende Fäulnis-sucht ist, wenn sie mit kaltem Achselzucken an der Neugestaltung vorübergehen.“ Interessant ist die Schilderung einer Begegnung mit Herman Grimm, bei der sich Wildenbruch dem Gelehrten gegenüber als Vertreter einer neuen Generation fühlte. „Heute abend“, schreibt er im gleichen Briefe weiter, „war ich mit Herman Grimm zusammen. Er sagte über die Unproduktivität, welche durch die heutigen politischen Ereignisse hervorgebracht werde. Ich behauptete, daß wir auf Grund derselben innerhalb zehn Jahren eine neue literarische Epoche haben würden, worauf er mich auslachte. Wenn man selbst einen verdorbenen Magen hat, dachte ich bei mir, kann man nicht denken, daß es anderen schmeckt. Und diese ganze Generation, zu der H. Grimm gehört, diese immer noch tonangebende Generation, leidet an altersschwachem Magen. Sie haben keine großen Erinnerungen und keine Jugtraut; darum haben sie weder große Schmerzen noch große Hoffnung. Von diesem Geschlecht müssen wir uns scheiden.“

Dieterich Theden, der fleißige und verdienstvolle Schriftsteller, ist vorgestern im Alter von 52 Jahren einem langen Leiden, das er in dem milden Klima von Madeira zu heben hoffte, erlegen. Theden war ein geborener Holsteiner, er widmete sich dem Lehrberuf, trat aber schon in jungen Jahren literarisch hervor. Zunächst in der Redaktion der „Gartenlaube“ tätig, entwickelte er bald sein Erzählertalent und machte sich überdies als Herausgeber von Gerstäders Werken bekannt. Theden's Hauptinteresse war der Jugendliteratur zugewandt. Sein „Führer durch die Jugendliteratur“, seine Bücher „Fürs Kind“ und „Jugendgröße“ haben pädagogische Bedeutung. In Dieterich Theden ist eine literarische Kraft von großem Fleiß und vielem Verständnis für das Volkstümliche dahingegangen.

**Bildende Kunst.** Aus Berlin berichtet man: Im Kaiser Friedrich-Museum sind jetzt in demselben Saale, in dem sich die Florabüste befindet, in der Bronze-vitrine, eine Anzahl von Arbeiten des englischen Bildhauers R. C. Lucas, dem bekanntlich von einigen Seiten die Autorschaft der Florabüste zugeschrieben wird, ausgestellt: eine Büste und zwei Medaillons, die soeben aus England eingetroffen sind. Diese Ausstellung soll dem Publikum Gelegenheit geben, selbst einen Vergleich zwischen der Wachsbüste der Flora und den Wachsplastiken des Engländer zu ziehen.

Über die Wandgemälde im großen Saal des Hamburger Rathauses erscheint mit Unterstützung des Hamburger Staates eine monumentale Denkschrift, in der Prof. Dr. Richard Graul, der Direktor des Leipziger Kunstgewerbemuseums, die Entstehungsgeschichte der großen Freskenfolge Hugo Bogels darstellt.

Bei der graphischen Verfeinerung bei Berl in Berlin erwart Prof. Bogel in Leipzig auch das Max Klinger'sche Opus 13 („Som Lode“, 2. Teil), und zwar für 2420 M.

Die Genremalerin Marie Elisabeth v. Suchobolska, Witwe des 1908 in München verstorbenen Genre-, Historien- und kirchlichen Malers Jozeflaw v. Suchobolski, groß. weimar. Professors, ist in München am 17. November hochbejahrt gestorben. Zu Leipzig geboren, erhielt sie hauptsächlich durch Paulows in Weimar und durch ihren späteren Gatten ihre künstlerische Schulung. Das Ehepaar lebte und wirkte künstlerisch un-gemein tätig, später in Dresden, seit 1895 in München. Seit 1876 erschien Elisabeth v. Suchobolska auf den meisten Dresdner, dann auch auf den großen Münchner Kunstausstellungen.

Aus Prag meldet man: Der Maler und Radierer Heinrich Jalesch, Schüler Pilotys, ist, 48 Jahre alt, gestorben.

Der hervorragende Karaturenzeichner Alfred Le Petit ist in Paris gestorben. Le Petit war Mitarbeiter fast aller französischen Witzblätter, des „Journal amusant“ und „Le Monde pour rire“. Seine Witzzeit hatte er am Ende des Kaiserreichs, wo er mit seinen Zeichnungen für die Republik eintat.

In der Nacht zum Sonntag starb Dänemarks größter Maler Peter Severin Kroger an den Folgen eines Herzleidens in seiner Skagener Villa im Alter von 58 Jahren.

Der Komponist der erfolgreichen Oper „Die rote Greb“, Wittner, hat eine neue Oper vollendet, welche „Die Russkanten“ heißt und an der Wiener Hofoper noch in dieser Spielzeit ihre Uraufführung erleben wird.

Der amerikanische Operettenkomponist Gustav Kerker ist nach Wien übergesiedelt; der Komponist der „Schönen von New York“ schreibt dort zurzeit für das Theater an der Wien nach einem deutschen Textbuch der Herren Willner und Wilhelm eine neue Operette, die sich „Verliebte Frauen“ betitelt.

\* Sächsischer Kunstverein. Neu aufgestellt wurden: Prof. Hans Thoma-Karlstraße: 72 Gemälde, 34 Aquarelle, 14 Zeichnungen, 28 Lithographien und Radierungen, 7 Handwebereien nach Entwürfen von Hans Thoma, seiner Kunstwerke von hiesigen Künstlern: Karl Bahl, E. Daus, Karl Enderlein, Rudolf Friedemann, Alex Gerbig, Carlo Gude-Scholz, Rich. Hofmann, Margarete Just, Hildegard Koch, Marianne v. Nahlen, Bernhard Nühlig, Ella Müller, Lisbeth Raumann, Friedr. Offermann, Georg Rastau, Hans Rödig, Rich. Schnauder, Elisabeth Schöneker, Franz Rich. Scholz, A. Tittelbach, Franz Trautsch, Willy Waldapfel, W. Witting, Marie Wolter, von auswärtigen Künstlern: F. Bayer-München, A. Bennenwip-Schönberg, W. Graf-Leipzig, O. Kaule-Bardowick, M. Schrag-Chemnitz, W. A. Wrage-Berlin. Verkauf wurden: E. Froberg „Schneeballen“, E. Kraft „Stilleben“, Pfachler v. Othegrauen „Feierabend“, G. Rastau eine Studie, Bierion, „Bürgerfest a. d. Wofel“, Kranke „Bild auf Bamberg“, F. Günther „Abendgebet“, R. Rentel „Bauerin“, Hans Thoma „Selbstbildnis“ (Radierung).

### Theater, Konzerte, Vorträge.

Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Die Besetzung des Lustspiels „Wenn der junge Wein blüht“ von D. Hjalson, das Donnerstag, den 25. November, im Königl. Schauspielhaus zum erstenmal aufgeführt wird, ist die folgende: Arvil: Hr. Rehner, Frau Arvil: Frau Salbach, Werna: Frau Baff, Alberta: Frä. v. Schlettingen, Helene: Frä. Lechtenegg, Propst Hall: Hr. Wahlberg, Alvide: Frä. Verden, Lonning: Hr. Silster, Gunda: Frä. Klein, Josepha: Frä. Sievert, Anna: Frä. Leber, Maria: Frä. Schendler, Diener: Hr. Jaebide.

Residenztheater. Morgen, Dienstag, und während der folgenden Tage bleibt die Operettennovität „Die Liebeschule“ von Friedrich Kotolanji auf dem Spielplane. Am Mittwoch nachmittag wird als vollständige Vorstellung bei besonders ermäßigten Preisen das Schauspiel „Die Karlschüler“ gegeben. Das diesjährige Weihnachtsmärchen betitelt sich „Die Esprinzessin“ von Carl Witt, Musik von Bruno Brenner. Es geht Sonntag, den 28. November, zum erstenmal in Szene. Karten sind zu ermäßigten Preisen bereits jetzt zu haben.

Centraltheater. Morgen, Dienstag, gelangt abends 8 Uhr „Baron Trend“, Operette in drei Akten von A. R. Willner und R. Rodanzky, Musik von Felix Aldini, zur Wiederholung.

Der für heute (Montag) angelegt gewesene Klavierabend von Severin Eisenberger ist verschoben worden.

Morgen Dienstag, abends 8 Uhr findet das zweite Philharmonische Konzert im Gewerbehause statt.